

Format de citation

Becker, Andreas: Rezension über: Joachim von Puttkamer, Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, München: Oldenbourg Verlag, 2010, in: Südost-Forschungen, 71 (2012), S. 447-449, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/56c379928a0548dcb7502684a40b61fa>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

nur Herrschergestalten, der andere sämtliche von den Herausgebern für relevant erachteten Persönlichkeiten des rumänischen Mittelalters.

Interessant sind manche Artikel im Detail. So findet sich in „Evul mediu românesc“ ein Eintrag zu „Brukenthal Samuel von“ (62-64). Während für seine Mutter auf deren siebenbürgisch-sächsische Herkunft verwiesen wird, unterbleibt solch ein Hinweis für den Vater. Es wird nicht einmal erwähnt, dass Michael Brekner Königsrichter war ... Jurist und Richter zu „Nocrich“ (64) war er demnach. Dass dieser Ort zu Deutsch Leschkirch heißt, bleibt ebenso unerwähnt. Derartige allzu rumänische Einsprengsel sind zum Glück nicht zahlreich.

Ein echtes Ärgernis ist allerdings der Umstand, dass es jenseits der Auswahlbibliographien keinerlei Hinweise auf weiterführende Literatur gibt. Zumindest für die zentralen Figuren wäre dies wünschenswert gewesen. Dafür sind die Bände solide Taschenbücher, die nicht gleich nach dem ersten Lesen auseinanderfallen.

Und so ergibt sich ein positives Fazit. Beide Bände informieren grundlegend, wenn auch manchmal sehr knapp, über diejenigen Persönlichkeiten der rumänischen Geschichte, die im Fokus des jeweiligen Bandes stehen. Mit etwas mehr kritischem Apparat wären sie allerdings noch benutzerfreundlicher geworden.

Regensburg

Peter Mario Kreuter

¹ Stan STOICA (Hg.), *Dicționar de istorie a României*. București 2007; DERS. (Hg.), *Dicționar biografic de istorie a României*. București 2008; George MARCU / Rodica ILINCA, *Dicționarul personalităților feminine din România*. București 2009.

Joachim von PUTTKAMER, Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg Verlag 2010 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 38). 353 S., 4 Kt., ISBN 978-3-486-58169-0, € 34,80

Joachim von Puttkamer möchte mit seinem in der bewährten Oldenbourg-Reihe „Grundriss der Geschichte“ erschienenen Band eine „Zusammenschau“, eine „große Synthese der jüngeren Geschichte Ostmitteleuropas“ (XI) schreiben. Das ist ihm auch weitgehend gelungen.

Den historischen Strukturraum Ostmitteleuropa eindeutig zu definieren, ist kein leichtes Unterfangen. Dies lässt sich auch in diesem Fall konstatieren. Der Autor begründet die fehlende Berücksichtigung des „Baltikum[s], der altpolnischen Gebiete Weißrusslands und der westlichen Ukraine, Kroatien und Slowenien, aber auch Preußen und Schlesien“ mit dem vergleichenden Zugriff und dem begrenzten Platz im gewählten Format (5). Später fügt er hinzu, dass allgemeiner Konsens über die „Kernländer Ostmitteleuropas“ herrsche, nämlich die böhmischen Länder, das historische Ungarn und Polen „in seinen jeweiligen Grenzen“ (154). Die ostelbischen Gebiete Preußens zählen nicht hierzu, obwohl der Autor festhält, „dass ein offenes, nicht dogmatisch verstandenes historiographisches Konzept

von Ostmitteleuropa durchaus neue Perspektiven aufzeigen“ könne (155). Dennoch heißt das konkret, dass ab 1945 ganz unversehens Polens neuer Westen mit in die Darstellung einfließt, während diesen Gebieten trotz gemeinsamer Strukturmerkmale vorher dieses Privileg abgesprochen wird.

Ein Band aus der Vogelschau, der große Linien vergleichend zieht, war längst überfällig. Durch diese konsequent durchgezogene Sichtweise Puttkamers werden interessante diachrone Kontinuitäten deutlich. Die noch bis 1968 vorhandene prosowjetische Sympathie, ja sogar Russophilie, basiert auf panslawischen Vorstellungen, die noch in die Zeit vor 1848 zurückreichen. Sehr eindringlich schildert Puttkamer zudem die Zäsur des 2. Weltkriegs mit der Folge der ethnischen Homogenisierung Ostmitteleuropas – und damit der (mit Ausnahme der ungarischen Minderheit) Beseitigung eines historischen Strukturmerkmals Ostmitteleuropas (89-91, 103). Bis 1989/1990 bildete die Zugehörigkeit zur kommunistischen Staatenwelt ein neues Merkmal der Region. Trotz ähnlicher Strukturen zeigte sich, dass die verschiedenen Regierungen Ostmitteleuropas durchaus eigene Akzente setzen konnten (und mussten), um sich mit ihrer sowjetischen Hegemonialmacht zu arrangieren. Deutlich wird die ambivalente ökonomische Entwicklung mit ihren anfänglichen Erfolgen und der Steigerung des allgemeinen Lebensstandards bis hin zum Verfall der sozialistischen Planwirtschaft nachgezeichnet, die die Region miteinander verband (130-135).

Studierende erhalten eine knappe Zusammenfassung der Gesamtgeschichte der Region und zugleich einen pointierten Aufriss aktueller Forschungstendenzen und -probleme. Gerade die Skizzierung der kontroversen Sichtweisen auf die Zwischenkriegszeit und vor allem auf die Zeit der Volksrepubliken ist eine außerordentliche Stärke dieses Werkes (bes. 237f.). Zentrale Thesen der Forschung und Interdependenzen zwischen verschiedenen fachwissenschaftlichen Debatten werden treffend herausgearbeitet (z. B. 247-249), die auch auf Parallelitäten zwischen deutscher Ostforschung und polnischer Westidee (*myśl zachodnia*) in der Zwischenkriegszeit hinweist. Allerdings setzt Puttkamer ein für Studierende anspruchsvolles Vorwissen voraus. Ein Beispiel: In den ansonsten nicht nur sehr lesbaren, sondern auch instruktiven Ausführungen über das frühneuzeitliche Polen werden u. a. Hinweise auf die Lubliner Union gegeben (9), über deren Hintergründe der Autor sich allerdings ausschweigt. Hier lässt sich fragen, warum Litauen fast vollständig in der Darstellung fehlt. Die üblichen Kriterien für Ostmitteleuropa (Multiethnizität, Orientierung am westlichen Christentum, starke Ständeherrschaft) gelten auch für das frühneuzeitliche Litauen. In einem anderen Fall wird en passant das Urbarialpatent Josephs II. von 1789 erwähnt (19), dessen Bedeutung damit überbetont wird, obwohl es auch unter anderen Herrschern entsprechende Patente gegeben hat, z. B. von Maria Theresia 1767. Worum es hierbei überhaupt geht, muss sich der Leser auf andere Weise erschließen.

Ein wenig grundlegende Kritik muss leider angebracht werden. Durch die Beschränkung auf ein zu Beginn der Rezension skizziertes „kleines“ Ostmitteleuropa ist die Tendenz zu binären Sichtweisen unübersehbar. Deutschland und Russland hätten letztlich Ostmitteleuropa nur als Expansionsraum gesehen; die Staaten in Ostmitteleuropa seien stets reaktiv gewesen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Preußen und Österreich sich auf die weiteren Teilungen Polens geeinigt haben, da diese absolutistischen Herrschaftssysteme sowohl im Osten (Polen 1791) als auch im Westen (Frankreich 1791) Bedrohungen sahen und diese

beseitigen wollten. Dass etwa auch die Loslösungsbestrebungen Ungarns 1848/1849 Rückwirkungen auf die Revolution in Deutschland und Österreich hatten und in der Folge der Kaiser in Wien den Zaren hinsichtlich seiner östlichen Provinzen um Hilfe rief, erscheint als Problematik zu komplex, um hinreichende Berücksichtigung zu finden. Hinsichtlich Preußens wird die neuere Forschung nicht entsprechend herangezogen: Spätestens seit Clarks „Iron Kingdom“¹ ist klar, dass Preußen – und damit seine ostelbischen Kerngebiete – ein Konglomerat von vielen Traditionen und Ethnien war. Erst in der konstruierten Rückschau des 19. Jh.s vor dem Hintergrund eines Aufgehens Preußens in Deutschland versteifte sich die politische Elite auf eine „deutsche“ Position und büßte damit an Flexibilität hinsichtlich ihrer polnischen, litauischen und kaschubischen Untertanen ein. Die Sichtweise, dass Ostmitteleuropa, das stets in gesamteuropäische Diskurse eingebunden war, letztlich nur reaktiv gegen den „zentralen Widerpart“ des deutschen Nationalismus (3) war, ist doch etwas einseitig.

Ein weiteres Defizit sind die mitunter allzu starken Verkürzungen, die stutzig machen: Erst wird beschrieben, wie die polnische Adelsrepublik in einen Zustand der „anhaltenden Lähmung innenpolitischer Reform“ hineinglitt, im nächsten Absatz wird das Königreich Polen dann aber als „geradezu das Idealbild einer ostmitteleuropäischen Adelsgesellschaft“ dargestellt (9). In einem anderen Fall werden die Pogrome in Russland und Habsburg als Folge von Arbeiterstreiks und wiederholten Ritualmordvorwürfen erklärt (55). Warum es hingegen in Ungarn nicht zu Massenausbreitungen gekommen ist und warum der Antisemitismus dort „Grundzug des politischen Katholizismus in der Habsburgermonarchie ebenso wie der polnischen Nationaldemokratie“ (ebd.) wurde, bleibt offen.

Die Kritik mag harsch wirken, soll jedoch keineswegs die Verdienste des Werkes schmälern. Der vorliegende Band Puttkamers ist zweifelsohne ein höchst zweckmäßiges Handbuch für Studierende, die sich mit Ostmitteleuropa beschäftigen wollen, womit es sein selbst gesetztes Ziel vollauf erreicht. Die systematische Bibliographie gibt die wesentliche Literatur bis etwa 2008 an und sollte bei einer 2. Auflage entsprechend ergänzt werden. Wer sich kurz und prägnant über aktuelle Fragestellungen zu Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jh. informieren möchte, kann vertrauensvoll Puttkamers Band zur Hand nehmen.

Regensburg

Andreas Becker

¹ Christopher CLARK, *The Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia, 1600-1947*. Cambridge/MA 2006.